

Das *Neue* ist dabei durchgehend positiv besetzt und tritt häufig in Kollokation mit der *Mannigfaltigkeit*, dem *Merkwürdigen* sowie dem *Fremdartigen* auf.<sup>239</sup> Eine besonders häufige Aktualisierungsform ist der ›Reiz des *Neuen*‹ (und damit des ›Unbekannten‹),<sup>240</sup> welcher in Kollokation mit dem *Blick*- sowie *Bild*-Topos zu beobachten ist.<sup>241</sup> Als etwas ›Noch-Nie-Gesehenes‹ zeigt sich das *Neue* zudem in Kollokation mit dem *Unvergleichbaren*.<sup>242</sup> Darüber hinaus schärft sich das *Neue* gegenüber dem *Vorwissen* und insbesondere den *Sehenswürdigkeiten*, wobei mitunter paradoxe Konstellationen innerhalb von Kollokationsmustern entstehen.<sup>243</sup>

### III.10. Gewöhnung, Ekel

Komplementär zum *Neuheits*-Topos wird der *Gewöhnungs*-Topos besonders häufig auf Prozesse veränderter Wahrnehmung im Verlauf der Reise bezogen. Beide Topoi treten häufig in Kollokation auf, wobei die *Neuheit* in der Regel auf- und die Prozesse der *Gewöhnung* abgewertet werden – der ›Reiz des *Neuen*‹ steht der ›Abstumpfung durch *Gewöhnung*‹ gegenüber.<sup>244</sup> Oder in einer etwas anderen Wendung: Die *Überwältigung* verschwindet mit der zunehmenden *Gewöhnung*.<sup>245</sup> Daneben lassen sich aber auch andere Kollokationen beider Topoi beobachten, in denen das Grundmuster ›*Neuheit* trotz

---

*Aber etwas Neues kam hinzu: eine Menge europäischer Damen, die in eleganten Toiletten aus den Fenstern der mit Fahnen reich geschmückten großen Gebäude [...]»*

239 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 31: »Das Neue und Merkwürdige des Eingeborenenviertels stürmte in buntester Mannigfaltigkeit auf uns ein und ließ das Auge nicht zur Ruhe kommen, bis wir die ehemaligen Zimmetgärten erreichten, wo in märchenhaft schönen, tropischen Gärten und Hainen europäische Villen träumten.«

240 Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 149 sowie Haeckel (1883), S. 165: »Ganz andere Verhältnisse mußte ich in Belligemma erwarten. Die schöne und geschützte Bucht dieses Ortes [...] besaß zwar bezüglich der Korallenbänke und der sonstigen topographischen und zoologischen Verhältnisse voraussichtlich viel Ähnlichkeit mit Galla; sie hatte aber, selten besucht und wenig erforscht, den großen Reiz des Neuen und Unbekannten voraus.«

241 Vgl. z.B. Halla (1914), S. 193 sowie Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 211: »Für den Ostasienfahrer ist das ein ganz neues Bild.«

242 Vgl. z.B. Hengstenberg (1908), S. 122: »Einem Gangesbild Ähnliches gibt es in der ganzen weiten Welt nicht. Auch von allem bisher in Indien Gesehenen weicht dieses Bild so ganz ab.«

243 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 43: »Am Tage nach unserer Ankunft in Darjeeling besuchten wir die ungemein reizvolle Umgebung und auch den erwähnten Buddha-Tempel, der ja für uns Indienreisende nichts Neues mehr war; doch enthielt der Tempel eine ganze Anzahl uns noch unbekannter Gebetsmühlen [...].« Fischer beschreibt treffend und plausibel ein Spannungsfeld zwischen der Überhöhung des *Neuen* einerseits und dem »gattungstypische[n] Versprechen, das Wichtigste ohne zu große Detailgenauigkeit unterhaltsam zu präsentieren«, was dazu führe, »daß sich doch alle wieder am gleichen Kanon des Sehenswerten abarbeiten.« (Fischer [2004], S. 271.)

244 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 188: »[...] denn der Mensch erträgt eine solche Fülle von Eindrücken, wie sie unsere Reise bot, nicht, ohne zuletzt in etwas abgestumpft zu werden.« Vgl. auch Fries (1912), S. 358: »Die exotischen Städte des fernen Ostens verfehlen nie einen ungemeinen Reiz auf den Europäer, namentlich auf den Nordländer auszuüben, dessen Städte nüchterner aufgebaut sind. Dieser Reiz ist aber vorübergehend und währt nur so lange, wie er neu ist. Auf die Dauer [...].«

245 Vgl. auch Garbe (1889), S. 159: »Darjeeling gewährt einen vollen Ausblick auf die unermesslichen Schneeberge im Norden, deren Höhe den Beschauer so überwältigt, daß er erst nach mehreren Tagen sich an den Gedanken ihrer Wirklichkeit gewöhnt; [...].« Vgl. außerdem Preuschen (1909),

*Gewöhnung* vorliegt.<sup>246</sup> Das Vermeiden von *Gewöhnungs*-Prozessen gewinnt teilweise den Charakter einer Wahrnehmungsprogrammatik, die auch als Verlusterfahrung eines spezifischen ›neuen Blicks‹ und damit einer bestimmten Wahrnehmungsqualität erzählt wird.<sup>247</sup>

Vergleichsweise selten ist der Topos positiv konnotiert. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die *Gewöhnung* in Bezug auf entweder angenehmen Komfort, den man nicht mehr entbehren möchte, oder bezüglich unangenehmer Reiseumstände oder -bedingungen, die sich durch die *Gewöhnung* in ihren negativen Auswirkungen abschleifen, aufgewertet wird.<sup>248</sup> Etwas anders gewendet finden sich Aktualisierungsformen, die Reisen als ›Verzicht auf Gewohntes‹ inszenieren.<sup>249</sup> Insgesamt spielen mit dem Reisen verbundene Assimilationsprozesse häufig eine Rolle in den Aktualisierungen des Topos. Sie sind beispielsweise auf den Transport und das Klima<sup>250</sup> sowie auf Kulinarisches bezogen.<sup>251</sup>

Während der *Gewöhnungs*-Topos auf Prozesse bezogen ist, so gehen die Aktualisierungen des *Ekel*-Topos von konkreten Situationen und Momenten (und darin beobachteten Praktiken und Menschen) aus, wobei Wahrnehmungsqualitäten pauschalisiert und im Sinne abwertender Alteritätskonstruktionen geltend gemacht werden. Im Wortlaut zeigen sich die Aktualisierungen vor allem als das ›Ekelerregende‹, ›Ekelhafte‹ oder ›Widerliche‹.<sup>252</sup> Im Supertext dieser Studie ist der *Ekel* häufig auf religiöse Phänomene

S. 38: »Schließlich stumpft man ab, weil es einfach zu viel ist und nicht mehr verarbeitet werden kann!«

246 Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 307: »Diese Szenerie wird schnell von der großen, wohlbebauten Ebene abgelöst, die sich zwischen Kalkutta und dem Ganges hinzieht. Obschon sie dem Auge längst vertraut geworden, so fesselt und erfreut doch ihre tropische Baumpracht immer von neuem.«

247 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 127 sowie Deussen (1904), S. 172: »Wer länger in Darjeeling weilt, dem wird wahrscheinlich auch diese, vielleicht grösste Gebirgssansicht der Welt zuletzt zur Gewohnheit werden und nicht mehr viel zu sagen haben. Vor diesem Schicksal waren wir bewahrt geblieben.«

248 Vgl. z.B. Nettil (1911), S. 85: »Es erscheint dem Deutschen in Indien am Anfang vieles ungewöhnlich und unerträglich, man gewöhnt sich aber unendlich schnell an alles und mag nicht mehr tauschen. [...] Man versteht es dort, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen, und wenn man auch vieles, unendlich vieles entbehren muß, der kleine Komfort des alltäglichen Lebens ist ungemein groß und man verwöhnt sich sehr.«

249 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 134 sowie Haeckel (1883), S. 239: »Den altgewohnten theuren Kaffee, meinen Lieblingstrank, hatte ich mir in Ceylon abgewöhnen müssen.«

250 Vgl. z.B. Neumann (1894; 1994), S. 34: »Mein Wagen war ein sog. Buggy-Cart, ein Ochsenkarren mit 2 Rädern, der ausgezeichnet fährt. Aber der Treiber muss fortwährend schreien und das ist anfangs störend. Später gewöhnt man sich daran.« Vgl. außerdem Tellemann (1900), S. 82f. und S. 37: »[...] aber man hat sich schon richtig an die Gluth gewöhnt und sie ist so echt indisch, daß daran nichts zu tadeln ist; nur die Massigkeit unserer Kleidung erscheint recht überflüssig, aber darin kann man denn doch eben nicht zu echt indisch sein!«

251 Vgl. z.B. Preuschen (1909), S. 23: »Mir schmecken die meisten dieser Früchte etwas wabbelig! [...] Aber man gewöhnt sich an alles, jetzt finde ich sie schon viel besser.« Vgl. außerdem die humoristische Inszenierung »gastronomische[r] Anpassung« in Haeckel (1883), S. 242.

252 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 124: »Wir besichtigten noch die Orte Trichinopoly und Madura und beklagten, das an sich nicht unschöne Volk ob ihres widerlichen, unwürdigen Kultes.«

und besonders auf Rituale bezogen, so beispielsweise auf den sogenannten »Götzenkultus«<sup>253</sup> oder den »Linguskultus«<sup>254</sup>, aber auch das Trinken des Gangeswassers oder Askesepraktiken der *Fakire*.<sup>255</sup> Außerdem werden – teilweise in Kollokation mit dem Topos der *Labyrinthgassen* – Erscheinungen von *Armut* und *Elend* als »Ekel erregend« beschrieben.<sup>256</sup>

### III.11. Volksleben, Typen

Die Rede vom *Volksleben* sowie von *Typen* ist im Supertext dieser Studie auffällig rekurrent. Das *Volksleben* zieht insgesamt in beachtlichem Maße Aufmerksamkeit und Interesse der Reisenden auf sich.<sup>257</sup> Die Rekurrenzen des *Typen*-Topos verweisen zudem auf die Virulenz typologischen Denkens um 1900.<sup>258</sup> Beide Topoi treten häufig in Kollokation auf, insbesondere im Rahmen von »völkerkundlichen Studien«: Bestimmte Orte und Räume fordern besonders zu derartigen »Studien« heraus – vor allem Metropolen wie Bombay und Kalkutta, aber auch Bergregionen im Himalaya sowie die Heterogenität auf Ceylon.<sup>259</sup>

Aufschluss über das *Volksleben* zu gewinnen, stellt häufig ein programmatisches Ziel der Reise oder auch ein allgemeiner gefasstes Erkenntnis- und Darstellungsinteresse

253 Vgl. Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 156: »Man mag von dem inneren künstlerischen Wert der Schöpfungen des brahmanischen Kolonialreichs eine noch so bescheidene Meinung haben, der brahmanische Götzenkultus mag noch so viel Abstoßendes, Ekelerregendes haben, das eine steht trotzdem unbestreitbar fest, daß die allmählich sich geltend machende Alleinherrschaft des Buddhismus für Siam den Niedergang des künstlerischen Schaffens bedeutete.«

254 Vgl. Dalton (1899), S. 122: »[...] die Draviden dagegen verehren die fruchtbringende Erde, als deren Symbol ihnen die Schlange und roh zugehauene, im Felde aufgerichtete Steinplatten dienen, in deren Verehrung etwas an den ekelhaften Linguskult der Hindus anklingt [...].«

255 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 167: »Der Hindu schlürft das heilige, schier ekelhafte, dickschlammige Schmutzwasser, andachtsvoll überzeugt, daß er von den Tropen in zauberischer Weise an Leib und Seele gesunde.« Vgl. im Hinblick auf die *Fakire* u.a. Dalton (1899), S. 279 sowie S. 171: »Vor einem kleinen Tempelschrein steht ein widerlicher Fakir, mehr tier- wie menschenähnlich [...].«

256 Vgl. z.B. Halla (1914), S. 72: »Massenhaft tollten zaundürre Tamilen Kinder über Staub- und Kehrichthaufen. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein Viertel am Flusse diese Elendbilder noch übertrumpfen sollte. Dort hausen Paria in niederen ekelerregenden Lehmhöhlen, die durch lose Palmyrafächer oder Kokoswedel locker gedeckt sind.« Vgl. auch Lechter (1912), unpaginiert; 24. Februar.

257 Vgl. z.B. Kauffmann (1908), Bd. 1, S. 5f.: »Gerade als Neuling in Indien interessierte mich das Volksleben der Eingeborenen in hohem Maße [...].«

258 Vgl. ausführlicher dazu V.1.4.2.2.

259 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 44: »Während unseres Aufenthalts in Darjeeling war – an einem Sonntage – Markt, der von allen Ortschaften der Umgebung beschickt zu sein schien. Es waren zahlreiche Chinesen und Tibetener vertreten, da die jetzige Grenze nach Tibet nur 10 englische Meilen von hier entfernt liegt. Man sah ganz neue Volkstypen.«